

Friedrich Wieck“ und versah jedes gehandelte Instrument mit dieser Aufschrift, um Werbung für sein Unternehmen zu machen.

Schon bald fand Friedrich Wieck in der Leipziger Fachpresse als guter und beliebter Klavierlehrer Erwähnung, weshalb die Klavierschule, die seinem Laden angeschlossen war, reichlich Zulauf hatte. Wiecks von langer Hand geplantes Konzept war aufgegangen, denn nicht ohne Grund hatte er diese Stadt in Mitteldeutschland für sein Vorhaben ausgewählt. Sie schien ihm der geeignete Ort für eine geschäftlich erfolgreiche Zukunft zu sein.

Leipzig mit seinen damals rund 35.000 Einwohnern, inmitten des südlichsten Teils der Norddeutschen Tiefebene und am Zusammenfluss dreier Flüsse gelegen, galt zu Beginn des 19. Jahrhunderts als prosperierendes Wirtschaftszentrum. Die günstige Lage am Schnittpunkt zweier alter, renommierter Handelsstraßen, der Via Regia und der Via Imperii, sowie die frühzeitig erlangten Messeprivilegien hatten die Stadt seit ihrer Gründung um 1165 zu einem attraktiven Ort für Kaufleute und Fabrikanten gemacht.

Zwar gehörte Leipzig zum von Friedrich August I. regierten Königreich Sachsen, diente aber nie als Residenzstadt oder Bischofssitz. Die Stadt wurde von einem Rat alteingesessener Bürger regiert, die in jeder Beziehung den Ton angaben. Als Clara geboren wurde, hatte sich die Bevölkerung längst von den Kriegswirren erholt, die Schrecken der napoleonischen Besetzung waren vergessen. Auch die Nachwehen der Neuordnung Europas und die Verkleinerung des sächsischen Königreichs durch den Wiener Kongress waren ausgestanden. Politisch kehrte eine verhältnismäßig friedliche Phase ein.

Allein die an zahlreichen deutschen Höfen herrschende Furcht vor revolutionären Bestrebungen und vor der Verbreitung national-liberaler Ideen in der Bevölkerung erzeugte eine gewisse Unruhe. Nachdem der Schriftsteller und russische Generalkonsul August von Kotzebue durch den Theologiestudenten und Burschenschaftler Karl Ludwig Sand ermordet worden war, berieten Diplomaten und Minister der deutschen Staaten im österreichischen Kurort Karlsbad über Mittel zur Bekämpfung solcher Tendenzen. Dies führte auf Initiative des österreichischen Außenministers und späteren Staatskanzlers Klemens Wenzel Lothar von Metternich zu den so genannten Karlsbader Beschlüssen. Genau eine Woche nach Claras Geburt wurden diese am 20. September 1819 in einem Eilverfahren vom Bundestag des Deutschen Bundes in Frankfurt bestätigt.

Die sich daraus für alle Staaten des Deutschen Bundes ergebende Einschränkung der Pressefreiheit sollte die Verbreitung aufrührerischer Ideen unterbinden. Um Revolutionen zu verhindern, wurden Universitäten überwacht, die Burschenschaften verboten und öffentliche Turnplätze als Hort solcher Unruhen geschlossen. Verdächtige Professoren konnten ihres Amtes enthoben und mit einem Berufsverbot belegt werden, um so einer Weitergabe nationalen oder liberalen Gedankenguts vorzubeugen.

Von den gravierenden Auswirkungen dieser Beschlüsse zeigte sich Claras Heimatstadt Leipzig relativ unbeeindruckt. Die Stadt galt immer schon als sehr liberal, vor allem aber spielte der Adel hier keine nennenswerte Rolle. Prägend für Leipzig blieb weiterhin ein solides und starkes Bürgertum, das kulturell außergewöhnlich interessiert war. Die frühe Gründung der namhaften Universität im Jahre 1409, die Bedeutung der Stadt als Messestandort von europäischem Rang sowie der hohe Entwicklungsstand von Buchdruck und Buchhandel hatten die Wirtschaft und Kultur ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert gleichermaßen befördert. Davon profitierte auch das Musikleben, das in Leipzig eine bemerkenswerte Rolle spielte.

Zur Zeit von Claras Geburt brachte man in Leipzig nicht nur den musikalischen Werken selbst, sondern auch den interpretierenden Künstlern hohe Achtung entgegen. Das Schaffen, Spielen und Hören von Musik wurden hier intensiv gepflegt, weshalb die Stadt schon damals zu einem der wichtigsten musikalischen Zentren Deutschlands zählte. Dass das Konzertwesen gerade hier in einem nirgends sonst vorhandenen Ausmaß florierte, ist kein Zufall. Denn die Darbietung von Musik um ihrer selbst willen ist eine Tradition, die von den aristokratischen Kreisen in den Residenzstädten nicht nennenswert gepflegt wurde, sondern auf das Bürgertum zurückgeht. Erst im öffentlichen und halböffentlichen bürgerlichen Raum sowie im privaten bürgerlichen Salon konnte sich das Konzert als etablierte Veranstaltungsform entwickeln. Nicht von ungefähr erfolgte denn auch in Leipzig 1843 die Gründung der ältesten Musikhochschule Deutschlands.

Die in der Handelsstadt bekanntlich gut laufenden Geschäfte, ein hohes Maß an Geselligkeitskultur und das breit gefächerte Kunstinteresse des Bürgertums vermischten sich standesübergreifend zu einer lebendigen Vielfalt. Sie schufen Voraussetzungen, um die der ebenso geschäftstüchtige wie musikbegabte Friedrich Wieck wusste und die er zu seinen Gunsten auszunutzen

verstand. Im Leipzig jener Tage mit seinem außergewöhnlichen Musikleben fand er den richtigen Ort für sämtliche geplanten Aktivitäten. Vor allem die Etablierung seiner Clara als prominente Künstlerin schien ihm gerade hier möglich.

Nachdem Wiecks erste, 1817 geborene Tochter Adelheid bereits im Kindesalter verstorben war, betrachtete er Clara als das ersehnte Kind, mit dem sich seine ehrgeizigen Pläne realisieren ließen. Klavierspielen sollte sie lernen, am besten so früh wie möglich, rasch ein beeindruckendes Wunderkind und später eine berühmte Konzertpianistin werden.

Zwar wurden dem Ehepaar Wieck noch drei Söhne geboren, Alwin (1821-1885), Gustav (1823-1884) und Viktor (1824-1827), doch für keinen von ihnen hegte der Vater ähnliche Ambitionen. Er fokussierte sich ausschließlich auf Clara. Ein weibliches Wunderkind schien ihm wohl grundsätzlich erfolgversprechender. Er beschloss, sein gesamtes Leben in den Dienst dieses Projekts zu stellen.

Doch dann durchkreuzte ein unvorhergesehener Umstand sein ehrgeiziges Vorhaben. Seine Frau Mariane hatte sich zum Zeitpunkt der Geburt des jüngsten Sohnes Viktor bereits von ihm getrennt und war nach Plauen in ihr Elternhaus zurückgekehrt. Das drei Monate alte Baby durfte sie selbstverständlich mitnehmen, die viereinhalbjährige Clara stand jedoch rein juristisch gesehen dem Vater zu. Denn nach damals geltendem sächsischem Recht gehörten die drei ältesten Kinder dem Vater.

Auf intensives Drängen seiner Frau hin überließ Friedrich Wieck ihr Clara noch für einige Monate, bestand jedoch darauf, dass sie unmittelbar nach ihrem fünften Geburtstag zu ihm zurückzukehren habe. Nichts sollte ihn von seinem Vorhaben abbringen, aus ihr eine Pianistin zu machen. Für die Mutter war es ein unerträglicher Gedanke, sich von Clara trennen zu müssen. Doch halfen weder ihr flehentliches Bitten noch ihre reichlich fließenden Tränen, sie musste ihre einzige Tochter schweren Herzens abgeben. Dass sie diese Vereinbarung letztlich akzeptierte, lässt erkennen, wie groß ihre Verzweiflung in der Ehe gewesen sein muss.

Die anfänglich sicherlich vorhandene Leidenschaft zwischen den Eheleuten war längst verfliegen. Mariane litt immens unter dem herrschsüchtigen, jähzornigen und im Zusammenleben schwer erträglichen Wesen ihres Mannes. Für sie ergaben sich aus der Trennung Nachteile, die äußerst schmerzhaft

waren. Mariane nahm sie mit vollem Bewusstsein in Kauf, um einer Ehe zu entkommen, die sie wohl zuletzt als Folter empfand. Ihr Leidensdruck muss gewaltig gewesen sein, anderenfalls hätte sie nicht um die Scheidung gebeten, die in der damaligen Zeit für eine Frau als anstößig und beinahe schändlich galt. Es war ein mutiger Schritt, den Mariane nicht ohne schwerwiegende Gründe und sicherlich nicht aus einer spontanen Laune heraus getan hätte.

Am 22. Januar 1825 wurde die Ehe der Wiecks rechtskräftig geschieden. Mariane heiratete kurz darauf den Klavierlehrer Adolph Bargiel (1783-1841), den sie seit ihrer Jugend kannte. Bargiel hatte früher zeitweise mit Wieck bei derselben Familie als Hauslehrer gearbeitet und war öfters ins Wieck'sche Geschäft in Leipzig gekommen. 1826 zog das Ehepaar Bargiel nach Berlin, wo Adolph eine Klavierschule übernahm.

Infolge der vergrößerten räumlichen Trennung sah Clara ihre Mutter von nun an kaum noch. Persönlich trafen sie in den folgenden Jahren nur gelegentlich zusammen, wenn Mariane Bargiel eine der seltenen Reisen in ihre Heimatstadt Plauen bewusst in Leipzig unterbrach, um ihre Tochter zu sehen. Dennoch pflegten Mutter und Tochter eine innige Beziehung, die sich zunächst auf einen lebhaften Briefwechsel beschränken musste, sich in späteren Jahren aber wieder intensivierte.

Wieck kam sehr gelegen, dass Claras Kontakt mit ihrer Mutter derart eingeschränkt war. Er setzte alles daran, seine Ex-Frau nicht nur aus Claras Alltag, sondern aus ihrem gesamten Denken zu verbannen. Über die Scheidung und ihre Gründe dafür durfte Mariane mit ihrer Tochter niemals sprechen. So erfährt man nicht, wie Clara als Kind die Beziehung zwischen ihren Eltern wahrnahm und welche Gefühle sie in ihr auslöste. Einer Äußerung, die sie als erwachsene Frau und Mutter machte, ist allerdings zu entnehmen, dass sie Verständnis für ihre Mutter gehabt haben muss und deren Entschluss nachträglich billigte.

Mariane wurde vom Schicksal auch weiterhin nicht begünstigt. Ihr zweiter Mann blieb in seinem Metier aus unterschiedlichen Gründen relativ erfolglos, erlitt einen Schlaganfall und starb schließlich im Alter von achtundfünfzig Jahren. Mariane musste nun die vier Kindern aus dieser Ehe allein ernähren. Zwar erteilte sie sehr erfolgreich gut bezahlten Klavierunterricht, war aber dennoch zusätzlich auf die finanzielle Unterstützung von Freunden angewiesen.



Friedrich Wieck mit seiner Tochter Clara sowie Emilie und Elise List, um 1838. Bleistiftzeichnung der Sängerin Pauline Viardot-García.